Konstanze Marx/Henning Lobin/Axel Schmidt

Deutsch in Sozialen Medien: interaktiv, multimodal, vielfältig

„Sprache und neue Medien“, so war die 35. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache überschrieben, die vom 16. bis 18. März 1999 stattfand. Genau zwanzig Jahre später stand das Thema wieder auf der Agenda. Von „neuen“ Medien spricht kaum jemand mehr (allenfalls distanziert und als Anachronismus markiert), das ist die erste Erkenntnis, die sich bereits aus der Betitelung der Tagung ergibt. Der Fokus hat sich also verschoben weg von der Faszination, die Geräte und deren Affordanzen auf Sprachbenutzer/innen ausüben, hin zum Sprachgebrauch auf Plattformen, die inzwischen ein konstitutives Element unserer Kommunikation geworden sind.

Sie gehören für uns zum Alltag: Das Facebook-Profil ist ein allseits zugänglicher Speicher für persönliche Erinnerungen. Auf Twitter wird politisch debattiert. Instagram möchte man fast als *die Wellness-Oase des Internets* bezeichnen und über WhatsApp werden Hausaufgaben und Klassenfahrten organisiert – mehr oder weniger effizient. Wer die genannten Plattformen anders nutzt und diese Zuschreibungen nicht nachvollziehen kann, kann trotzdem kompetenter Nutzer oder kompetente Nutzerin sein. So ist letztlich gar nicht klar, ob die genannten Spezifika plattformeninhärent sind oder nur ein Charakteristikum der jeweils von einem individuellen Algorithmus gesteuerten Interaktion.

Folglich war das Thema der 55. Jahrestagung des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache eines, das neben der Sprache Deutsch als ein sich an die Potenziale des Internets anpassender Gegenstand die Perspektive ausgeweitet hat auf die Merkmale, Muster und Dynamiken der jeweiligen Kommunikationsplattformen. Dabei stellten sich Fragen nach der Zusammensetzung unseres linguistischen Forschungsgegenstandes, denn es drängt sich unmittelbar auf, dass wir uns hier keineswegs nur sprachlichen Zeichen gegenübersehen. Mit Emojis, Hashtags, Memes oder Bewegtbildern sind Kommunikate in Sozialen Medien multimodale Konglomerate verschiedener semiotischer Ressourcen. Das Zusammenspiel wie auch die Erfassung dieser Modi rücken in den Fokus der Betrachtungen. Als dritte Komponente ist der kommunikative Raum als quasi-öffentlicher Raum zu berücksichtigen, in dem sich kulturelle Praktiken herausbilden, die – so zeigte die Diskussion – mit einem genuin linguistischen Zugang allein nicht erschöpfend bearbeitet sind, sondern gerade unserer Disziplin eine Öffnung hin zu ethisch-moralischen Fragestellungen abverlangen.

Die folgenden Fragen stellen sich bei der sprachwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Thematik „Soziale Medien“ unweigerlich:

- Wirkt sich die Kommunikation in Sozialen Medien auf unser generelles kommunikatives Verhalten aus?
- Inwiefern verändert sich unsere Sprache durch die Kommunikation in Sozialen Medien?
- Welche Auswirkungen hat die Kommunikation in Sozialen Medien auf unsere schriftsprachlichen Kompetenzen?
- Welche Phänomene hat die Kommunikation in Sozialen Medien hervorgebracht?
- Wie vertrauenswürdig sind Soziale Medien?
- Sind die Kommunikationsbedingungen in Sozialen Medien besonders geeignet für das Ausleben von Diskriminierung und Gewalt?
- Welche Folgen haben Soziale Medien auf gesellschaftliche und politische Prozesse?
- Ist die Kommunikation in Sozialen Medien ein Gegenstand, der in den Schulunterricht integriert werden sollte?
- Wie kann man Daten aus Sozialen Medien erheben und für die Forschung verfügbar machen?
- Sind Soziale Medien eine geeignete Plattform für den Wissenschaftstransfer?

In den Beiträgen unserer Referent/innen werden diese Fragen folgendermaßen aufgenommen:

1 Soziale Medien im Spiegel der Zeit

In seinem Beitrag „Sprache, Kommunikation und digitaler Wandel. Bestandsaufnahme und Perspektiven“ unternimmt **Peter Schlobinski** einen Streifzug durch die digitale Entwicklung und setzt sie in Beziehung zu den Entwicklungsschritten der Internetlinguistik. Er nimmt das zum Anlass Desiderata der jungen Schnittstellendisziplin zu formulieren und den Blick auszuweiten auf Aspekte der Vernetzung, die Netzwerkanalysen integrieren.

Auch **Christa Dürscheid** schaut in ihrem Beitrag „Schreiben in Sozialen Medien. Bestandsaufnahme und Perspektiven“ zunächst zurück, um zwanzig Jahre linguistische Internetforschung an der konkreten Gegenüberstellung von *neuen* und *Sozialen Medien* zu illustrieren. Sie greift für ihre weiteren Ausführungen das Beispiel der WhatsApp-Kommunikation heraus, um Überlegungen zur neuen Schriftlichkeit anzustellen und dabei insbesondere die Rolle von Emojis herauszuarbeiten und deren Stellenwert für das digitale Schreiben (auch in der Zukunft) zu diskutieren.

2 Spezifische Phänomene Sozialer Medien unter der Lupe

Andrea Abel und **Aivars Glaznieks** wenden sich der „Textqualität in Sozialen Medien“ und damit der Frage zu, ob das Schreiben kürzerer Texte zum Zwecke der Interaktion Einfluss nimmt auf die Fähigkeit monologische Texte zu verfassen. Um diese Frage zu beantworten, vergleichen die Autor/innen Konnektoren (*weil, denn, da*) in Facebook-Posts, in dialogisch ausgerichteten Wikipedia-Texten und monologischen Zeitungskommentaren und Texten von Schüler/innen.

Jannis Androutsopoulos untersucht in seinem Beitrag „Digitalisierung und soziolinguistischer Wandel: Der Fall der digitalen Interpunktion“ die Formen und Funktionen des Gebrauchs von Interpunktion in der schriftbasierten, interaktionsorientierten Internetkommunikation. Statt in normativistischer Manier einen fehlerhaften Gebrauch oder ein Verschwinden der Interpunktion in digitalen Kontexten zu beklagen, rekonstruiert der Beitrag neue pragmatische und strukturelle Aufgaben von Interpunktionszeichen. Auf der Grundlage empirischer Daten zu drei ausgewählten, besonders wichtigen Interpunktionszeichen in digitalen Kommunikationsumgebungen (beitragsfinaler Punkt, Auslassungspunkte und iteriertes Ausrufezeichen) wird das veränderte Funktionspotenzial der Interpunktionszeichen aufgezeigt. Theoretisch wird für ein Verständnis solcher Prozesse als distributive Umstrukturierung des Interpunktionsrepertoires bzw. als Wandelprozesse der Pragmatikalisierung (am Beispiel des beitragsfinalen Punktes), Syntaktisierung (am Beispiel der Auslassungspunkte) und Ikonisierung (am Beispiel des iterierten Ausrufezeichens) plädiert, die zugleich – in sprachideologischer Hinsicht – zu einer Ent-Binarisierung (Aufgabe der normativen Orientierung an Schriftsprache) beitragen.

Marcel Fladrich und **Wolfgang Imo** identifizieren in ihrem Beitrag „♀ ☺ = ♂ ☺? Oder: Das Gelächter der Geschlechter 2.0: Emojigebrauch in der WhatsApp-Kommunikation“ den geschlechtsspezifischen Gebrauch von Emoticons und Emojis als neuen Untersuchungsgegenstand der Genderlinguistik, deren Forschungsfeld sich auf den der computervermittelten Kommunikation ausgeweitet hat. Sie stellen in ihrer Analyse WhatsApp-Gruppen-Interaktionen von Frauen- und Männergruppen gegenüber und werten diese sowohl quantitativ als auch qualitativ aus.

Hans-Jürgen Bucher analysiert in seinem Beitrag „Zwischen Deliberation und Emotionalisierung: Interaktionsstrukturen in Sozialen Medien“ drei Online-Plattformen und arbeitet neben Interaktionsstrukturen, Akteurs-Netzwerken und Inhalts- und Themenstrukturen die nicht nur als vierte relevante, sondern auch für die Erklärbarkeit grundsätzlich notwendige Analyse-Dimension heraus. Vor diesem Hintergrund kann er zeigen, dass Soziale Medien nicht nur Echokammern sind, sondern neben der monologischen auch die dialogische Beteiligungsstrategie und damit interaktionale Meinungsbildung erlauben.

Matthias Kohring und **Fabian Zimmermann** nehmen in ihrem Beitrag „Fake News‘: Aktuelle Desinformation“ ein eng mit Sozialen Medien assoziiertes Phänomen aus einer kommunikations- und medienwissenschaftlichen Perspektive in den Blick. Sie setzen der ethnokategorischen Verwendung von *Fake News* eine Explikation des Begriffs entgegen und plädieren dafür, von *aktueller Desinformation* zu sprechen, um Kommunikation erfassen zu können, in deren Rahmen wesentlich und empirisch falsche Informationen mit dem Anspruch auf Wahrheit kolportiert werden.

Mit dem zweiten interdisziplinär ausgerichteten Beitrag „Soziologische Aspekte sozialer Netzwerke mit Blick auf Relationen in der digitalen Welt“ von **Christian Stegbauer** rücken Fragen zur Verbindung zwischen Sprache, Kultur und Netzwerken in den Mittelpunkt der Betrachtung. Am Beispiel des Shitstorms wird illustriert, wie Netzwerke, die sonst keine Berührungspunkte aufweisen und eigene Öffentlichkeiten generiert haben, aufeinander einwirken.

Der Beitrag „Der Shitstorm im Medium Twitter. Eine Fallstudie“ von **Anatol Stefanowitsch** führt uns mit einer dezidierten Analyse eines spezifischen Shitstorms zurück auf die linguistische Ebene. In diesem Zusammenhang werden grundlegende internetlinguistische Fragen und die twitter-inhärenten Mechanismen, die digitale Gewalt begünstigen, diskutiert. Zudem werden Wege aufgezeigt, wie sich die Sprachwissenschaft stärker in gesellschaftliche Debatten um Sprache und Sprechen in der (digitalen) Öffentlichkeit einbringen kann.

3 Soziale Medien im Einsatz

Nicola Würffel entkräftet in ihrem Beitrag „Soziale Medien im Deutsch-als-Fremdsprache-Unterricht: Potenziale und Herausforderungen“ recht weit verbreitete Hypothesen zum (Fremdsprachen-)Lernen und zeigt anhand des kooperativen Schreibens und der Verbindung von formellem und informellem Lernen auf, wann es sich lohnt, im Deutsch-als-Fremdsprache-Unterricht auf Soziale Medien, insbesondere auf Soziale Netzwerke, zurückzugreifen.

Alexander Lasch befasst sich in seinem Beitrag „Partizipationswunsch oder Prokrastinationsverdacht? Wissenschaftsvermittlung auf Blogs“ mit wissenschaftlichen Publikations- und Bewertungspraxen. Er skizziert Blogs als Erprobungsorte für Ideen und deren Formulierung, die insbesondere für Wissenschaftler/innen in der Qualifikationsphase attraktiv erscheinen, macht aber auch das Potenzial deutlich, das Blogs für die Verzahnung von Forschung und Lehre sowie von Wissenschaft und Öffentlichkeit haben.

Eva Gredel unterbreitet in ihrem Beitrag „Digitale Diskursanalysen: Das Beispiel Wikipedia“ den Vorschlag, das Methodeninventar der „analogen“ Diskurslin-

guistik auf digitale Diskursanalysen zu erweitern. Am Beispiel der Wikipedia entwickelt sie ein Analysemodell mit dem Anspruch, einen umfassenden Rahmen für die Untersuchung von digitalen Diskursen bereitstellen zu können.

Axel Schmidt, Konstanze Marx und Isabell Neise stellen in ihrem Beitrag „Produktion – Produkt – Rezeption? Medienketten in audiovisuellen Webformaten am Beispiel von Let’s Plays“ kommunikative Praktiken in aufgezeichneten und live ausgestrahlten Webformaten vor, in denen Videospiele für Zuschauer/innen gespielt werden. Dabei wird deutlich, dass im Zuge von Live-Ausstrahlungen diejenigen, die sonst nur passiv zuschauen, interaktiv in das Medienprodukt eingebunden werden können. Diese Formate sind daher besonders gut geeignet, um zu zeigen, dass Soziale Medien zur Aufhebung von lange etablierten Kategorien, wie Produktion, Produkt und Rezeption beitragen.

4 Methodische Zugänge zu Sozialen Medien

Im Beitrag „Internetbasierte Kommunikation als *Textformen-basierte Interaktion*: ein neuer Vorschlag zu einem alten Problem“ begibt sich **Michael Beißwenger** auf die Suche nach dem Basisformat internetbasierter Kommunikation, um das spezifisch Neue gewinnbringend mit in der Linguistik bewährten Zugängen zur Interaktion und zu sprachlichem Handeln im Text zu verknüpfen und ein Beschreibungsmodell abzuleiten.

Wie komplex die Fragen sind, die beim Aufbau von Social-Media-Korpora zu beantworten sind, zeigt der Beitrag von **Harald Lungen** und **Marc Kupietz**. Sie erläutern, wie dafür urheber- und datenschutzrechtliche Voraussetzungen zu schaffen und welche texttechnologischen Besonderheiten zu berücksichtigen sind, wenn man derartige Korpora für unterschiedliche Forschungsinteressen adäquat aufbereiten will. Auch in der Struktur der Daten selbst finden sich viele Besonderheiten, wie bereits aus den wenigen schon bestehenden Social Media-Korpora für das Deutsche erkennbar ist.

Die Beiträge zum Kaleidoskop zeigen innovative methodische Zugänge zum Datenmaterial in Sozialen Medien auf. **Adrien Barbaresi** und **Alexander Geyken** beschreiben Strategien des Korpusaufbaus und Nutzungsmöglichkeiten am Beispiel der Webkorpora des DWDS. **Michael Beißwenger, Marcel Fladrich, Wolfgang Imo** und **Evelyn Ziegler** stellen mit der Mobile Communication Database 2 (kurz: MoCoDa2) ein Forschungs- und Lehrkorpus zur Sprache und Interaktion in mobiler Messaging-Kommunikation vor. **Aivars Glaznieks** und **Jennifer-Carmen Frey** präsentieren mit dem DiDi-Korpus mehrsprachige internetbasierte Kommunikation aus Südtirol. Zugänge, Probleme und erste Hilfe bei der Untersuchung öffentlichen Sprachgebrauchs auf Facebook werden von **Daniel Pfurtscheller**

zusammengefasst. **Simon Meier** nimmt mit Blogs, Bots & Co Public Humanities in den Sozialen Medien in den Blick. **Netaya Lotze** thematisiert Methoden der Mensch-Maschine-Interaktionsforschung. **Tatjana Scheffler, Manfred Stede, Berfin Aktaş** und **Yulia Clausen** stellen ein Projekt zur Diskursvariabilität in Sozialen Medien vor. **Marc Kupietz, Nils Diewald, Eliza Margaretha, Franck Bodmer, Helge Stallkamp, Peter Harders** geben Anleitungen zur Recherche in Social-Media-Korpora mit KorAP.